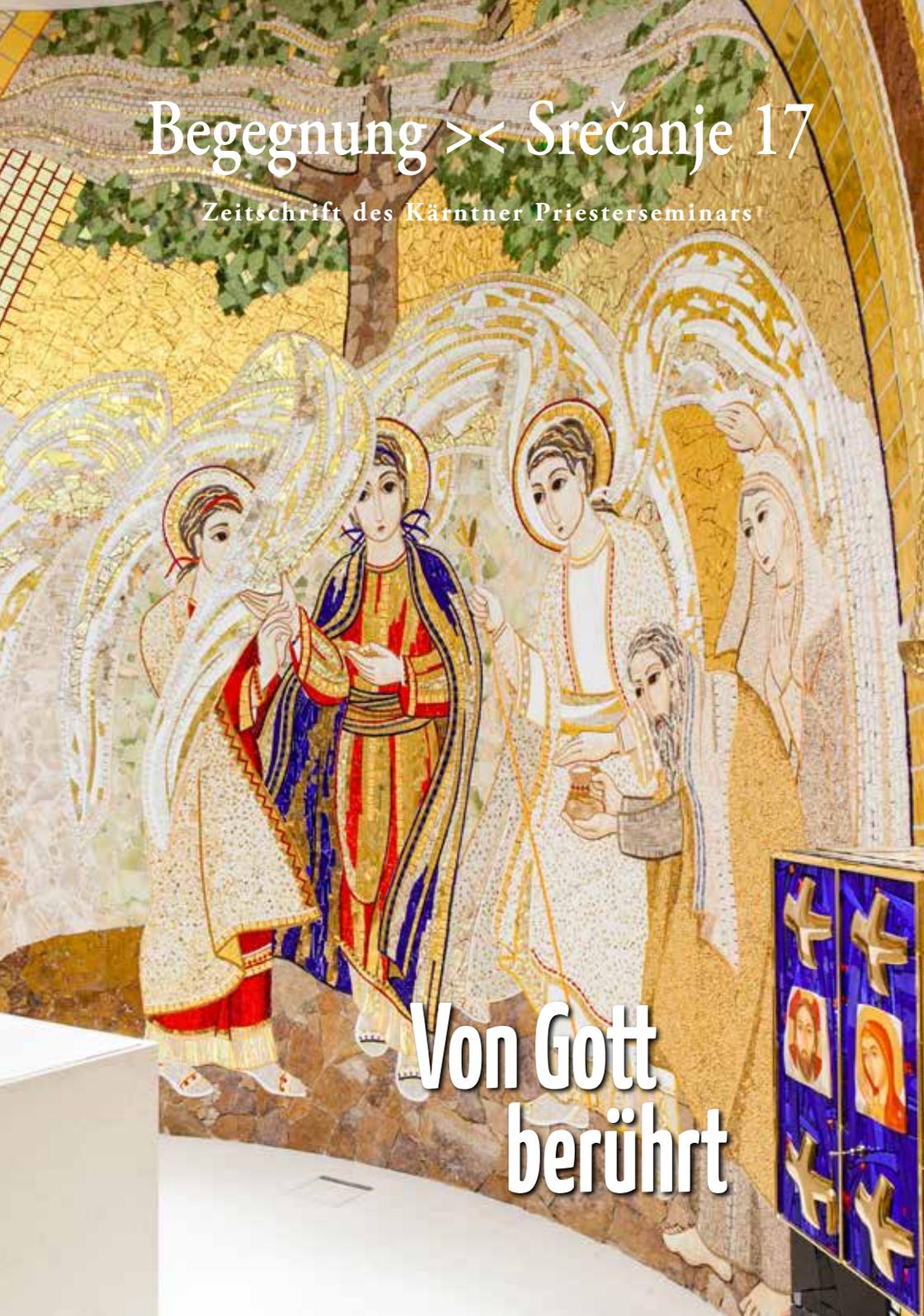


Begegnung >< Srečanje 17

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars



Von Gott
berührt

Inhaltsverzeichnis

- 3 **Vorwort**
Regens Thorsten Schreiber
- 4 **Auf dem Weg zum Priester**
- 5 **„Mit den Menschen unterwegs sein“**
- 6 **Sehnsucht nach dem Authentischen und Unbestechlichen**
- 7 **„Ich bin im Kloster angekommen“**
- 8 **Von Gott berührt. Gottesoffenbarungen in heutiger Zeit**
Subregens Richard Pirker
- 12 **Was macht denn ein Spiritual?**
Spiritual P. Thomas Neulinger SJ
- 14 **Ruf Gottes und Antwort des Menschen**
Subregens Richard Pirker
- 15 **Rom- und Assisiwallfahrt**
Robert Thaler
- 16 **Hochschule Heiligenkreuz. Mit Dankbarkeit blicke ich zurück**
Wolfgang Hohenberger
- 18 **31. Weltjugendtag in Krakau**
Piotr Karás
- 19 **„Mutter du Keusche“ – Maria ist kein altes Haus! (oder doch?)**
Josef Opetnik
- 21 **Eisenbahn, Maria und die Berufung zum Priester?**
Luca Fian
- 22 **Die Seminaristen stellen sich vor**
- 24 **„Gottes Clown sein“ Ein Plädoyer für mehr Leichtigkeit aus dem Glauben in der Welt von heute**
Michael Rossian
- 25 **Bog je zvest!**
Marko Brank
- 27 **Chronik 2016 / 2017**
Josef Opetnik und Robert Thaler

MMag. Thorsten Schreiber, MA
Regens



Vorwort

Unser menschliches Leben können wir unter dem Bild des Weges sehen. Wir haben einen Ausgangspunkt und ein Ziel – so verschwommen es uns manchmal auch vorkommen mag. Aber die Wegstrecke ist für uns unüberschaubar. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Wir erleben Erfüllung und Enttäuschung, wir werden durcheinander gerüttelt und können dann plötzlich wieder festen Boden unter den Füßen haben. Die Strecke unseres Weges ist für uns alle ein Wagnis, das wir als Glaubende letztlich nur im Vertrauen auf Gott gehen können. Und dieser Gott ist es, der auf der Wegstrecke immer wieder Menschen durch verschiedene Umstände anspricht. Die Hl. Schrift und auch die Kirchengeschichte zeigen uns das sehr anschaulich. Da ist z.B. Abraham. Der Herr sprach: *„Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“* (Gen 12, 1) – Und Abram bricht auf ins menschlich Ungewisse. Es wird kein bekanntes Land gezeigt, keine überschaubare Wegstrecke, keine den Kräften angepasste Aufgabe. Er soll sich einfach aufmachen und den Weg gehen, den Gott ihn führen wird. Er soll ganz allein auf Gott vertrauen.

Da ist Maria: eine einfache Frau, die nicht damit rechnen konnte, dass ihr Leben eine andere Richtung nehmen würde. *„Wie soll das geschehen?“* (Lk 1,34) fragt sie. Und die Ant-

wort: *„Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“* (Lk 1,35)

Sie macht sich auf den Weg. Und auch dieser Weg ist für sie nicht überschaubar. Er geht durch Schwierigkeiten und Ängste. Häufig muss sie ihr *„mir geschehe“* (Lk 1,38) wiederholen, aber immer im Vertrauen auf die Nähe Gottes.

Ich muss stets auf Überraschungen gefasst sein, wenn ich für den Anruf Gottes offen bleibe. Wir alle haben von Christus her ein Ziel, auf das wir zugehen. Dieses ist uns gemeinsam!

Der Weg der Nachfolge Jesu meint den Weg, der sich an Jesus Christus orientiert. Auf diesem Weg der Nachfolge bleibt das persönliche Risiko immer bestehen, ebenso wie das Vertrauen auf den, der uns ruft. Wir alle wissen nicht, was auf uns zukommt, aber im Glauben dürfen wir wissen, *wer* auf uns zukommt, nämlich Gott, auf dessen Treue wir setzen dürfen, so ungewiss der Weg uns oft auch vorkommen mag.

Beten wir um geistliche Berufungen, um Mitmenschen, die sich einlassen auf einen Weg der Nachfolge Jesu. Beten wir für all jene, die mutig auf Gottes Ruf antworten wollen!

Dankbar für Ihr Gebet für unsere Seminargemeinschaft des Priesterseminars, dankbar für die „Begegnung“ auch auf diesem Weg!

Ihr Thorsten Schreiber, Regens

Auf dem Weg zum Priester

Zum Dienen brauche es eine starke Persönlichkeit mit klugem Entscheidungsvermögen darüber, „was der andere braucht oder nicht, und um jene Nähe zu leben, die helfen kann, wenn der andere es zulässt“, so Diakon und Priesteramtskandidat Georg Granig.

Georg ist in Sagritz im Mölltal aufgewachsen, machte eine Lehre in der Bank und stand bereits im Berufsleben, als er sich auf den Weg zum Priester machte. Die Sehnsucht nach Gott und eine starke Bindung begleiteten ihn schon seit seiner Kindheit. Eine Wallfahrt führte schließlich zu einer radikalen Veränderung in seinem Leben. „Ich bin zurückgekommen, habe zwei Tage später meine Stelle gekündigt und bin ins Propädeutikum nach Horn gegangen.“

Für seine Familie war seine Berufung eine ganz logische Entwicklung. „Sie haben das früher als ich selbst gespürt, wohin mich mein Weg einmal führen wird“. Granig studierte für das Priesterseminar Gurk in Graz Katholische Fachtheologie und war im Pastoralpraktikum in St. Theresia in Klagenfurt. Nach der Diakonweihe im Oktober 2016 bereitet er sich nun auf die Priesterweihe vor. Am 2. Juli

2017 um 15h wird Georg Granig im Dom zu Klagenfurt von Bischof Alois zum Priester geweiht.

Ingeborg Jakl (Sonntag 16. Oktober 2016)



Diakon und Priesteramtskandidat Georg Granig wird am 2. Juli im Dom zu Klagenfurt zum Priester geweiht.

„Mit den Menschen unterwegs sein“

Das war ein deutliches Zeichen der Zuneigung, über das sich Ulrich Kogler im Oktober 2016 besonders gefreut hat. Aus seinem Heimatort St. Oswald-Möderbrugg in der Steiermark sind über 100 Bewohner mit Bus und Auto nach Sagritz gereist, um bei seiner Diakonweihe dabei zu sein. „Die Pfarre hat mich von Anfang an mitgetragen“, sagt er nicht ohne Stolz.

Auf einem Bergbauernhof mit drei jüngeren Brüdern ist Kogler, Jahrgang 1988, aufgewachsen und hat frühzeitig erkannt, dass er in der Kirche „gebraucht“ wird. Aber nach der Matura an der HLW Fohnsdorf machte er zunächst eine Ausbildung, und „es gefiel mir dort so gut“, dass die lebenswichtige Entscheidung noch einmal verschoben wurde. „Ich habe sie vor mir hergetragen.“ Bis zu jenem Wortgottesdienst, als er das Evangelium vom Fischfang vortrug. „In dem Augenblick habe ich gewusst, dass ich jetzt ins Priesterseminar eintreten muss.“

Ulrich trat 2011 in das Priesterseminar Graz-Seckau ein, absolvierte das Propädeutikum in Horn und studierte Fachtheologie in Graz. „Und weil mir Kärnten im Herzen näher ist“, wechselte er 2014 ins Priesterseminar der Diözese Gurk. Er ist dankbar, diesen Schritt gewagt zu haben, wie auch über den Umstand, dass seine Eltern und Brüder sowie die Heimatpfarre ihn unterstützt haben.

Er wirkte als Pastoralpraktikant und Diakon in Ferlach. „Ich möchte die Menschen auf ihrem Lebensweg begleiten, ihnen zur Seite stehen, egal ob bei Freude oder Trauer“. Am 2. Juli 2017 um 15h wird Ulrich Kogler im Dom zu Klagenfurt von Bischof Alois zum Priester geweiht.

Ingeborg Jakl (Sonntag 23. Oktober 2016)



Diakon und Priesteramtskandidat Ulrich Kogler wird am 2. Juli im Dom zu Klagenfurt zum Priester geweiht.

Sehnsucht nach dem Authentischen und Unbestechlichen

Diakon Sven Wege möchte Mut machen, sich von Gott ansprechen zu lassen und ganz neue Wege zu wagen. Unser Neupriester aus Potsdam gehört zu diesen Menschen.

Aufgewachsen in einer bekenntnislosen Familie und einer kommunistischen Gesellschaft verspürte Sven schon damals eine innere Sehnsucht nach einem größeren Halt, als in einer materiellen Welt abgesichert zu sein. Für ihn gab es viele Fragen, auf die ihm niemand eine Antwort geben konnte. Nach einer Lehre zum Flugtriebwerkmechaniker in Ludwigsfeld sollte sein Weg durch den Zivildienst eine neue Lebensspur einschlagen. Im angrenzenden Pflegeheim der Dominikanerinnen versorgte Sven Alte und Kranke, und dort lernte er die Stille der St. Josefs-Kapelle kennen und lieben. Schwester Teresita erwies sich als Geistliche Begleiterin. Mit einer Sonntagsmesse war der Beginn der Gottesbeziehung gelegt, die schließlich zur Taufe führte, ein Jahr später zur Firmung. Das war der Augen-

blick, wo Sven Wege wusste, sein Weg war noch lange nicht zu Ende.

Im Jahr 2004 trat er in das Berliner Priesterseminar ein und studierte bis 2015 in Heiligenkreuz Theologie. 2009 trat er in das Benediktinerkloster St. Paul im Lavanttal ein und schließlich 2016 in das Priesterseminar der Diözese Gurk in Graz. Hier ist er angekommen. „Die Sehnsucht nach dem Authentischen und Unbestechlichen gehört zu den Punkten, die mich zur katholischen Kirche gebracht haben“, resümiert er. Mit der Diakonweihe in der Praktikumpfarre St. Leonhard in Villach wurde ein weiterer Schritt im Glaubensweg gesetzt. Am 2. Juli um 15h wird Sven Wege von Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz zum Priester geweiht werden. Er möchte allen Mut machen, sich von Gott ansprechen zu lassen und neue Wege zu wagen, gerade weil er weiß, wie kompliziert und bereichernd der Weg zum Glauben und in die Katholische Kirche sein kann.

Ingeborg Jakl (Sonntag 16./23. 04. 2017, Reportage gekürzte Fassung)



„Ich bin im Kloster angekommen“



Pater Marian Kollmann wurde am 15. Juni 2017 im Stift St. Paul zum Priester geweiht.

„Jetzt komme ich nach Hause“, hat Marian Kollmann damals gedacht, als er die Mönche und ihr Leben im Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal kennenlernte und sich für ein Leben in dieser Gemeinschaft entschied. Er trat im Jahr 2001 in die Ordensgemeinschaft ein und „seitdem bin ich glücklich“, sagt er ganz ohne Pathos. Das Klosterleben hat ihn von Beginn an begeistert.

Als Martin Kollmann ist er in Klagenfurt geboren und aufgewachsen. „Ministrant und

Jungschar waren nicht meins“, erinnert er sich zurück. Aber die Begegnung mit den Ursulinen in Klagenfurt gab seinem Leben eine entscheidende Wende. „Ich bin gern dort gewesen und habe bei ihnen angefangen, die Messnererei zu übernehmen und auch zu ministrieren.“ Irgendwann wurde dann der Wunsch, selbst ein Ordensleben zu führen, immer größer. Kollmann schrieb mehrere Ordensgemeinschaften an und erhielt sehr schnell auch Antwort von P. Siegfried Stattmann OSB.

Mit dem Eintritt erhielt er den Namen Marian, er legte im Canisiusheim in Horn die Matura ab und studierte gemeinsam mit den Priesterseminaristen Gurk in Graz Katholische Fachtheologie. Während der Zeit des Studiums „habe ich eine Leidenschaft für die Heilige Schrift entwickelt“, sagt er. Besonders das Alte Testament lässt ihn nicht mehr los.

Nach seinem Pastoralpraktikum und dem Diakonat wurde Pater Marian Kollmann zu Fronleichnam, am 15. Juni 2017 um 15h, im Stift St. Paul von Bischof Alois zum Priester geweiht.

Ingeborg Jakl (Sonntag 18. Dezember 2016)



Dr. Richard Pirker

Subregens

Von Gott berührt

Gottesoffenbarungen in heutiger Zeit

Im diesem Jahr feiert die Kirche das hundertjährige Ereignis der Erscheinung der Gottesmutter vor drei ärmlichen Hirtenkindern in Fatima. Einem so stolzen Volk wie der einstigen Seegroßmacht Portugal sollte nach einer glorreichen Zeit der Eroberung nicht viel mehr bleiben als die Erinnerung und die alten Fischergesänge, die die Arbeiter beim Einziehen der Netze angestimmt haben. Die Philosophin Simone Weil hörte sie und war von diesen nachhaltig beeindruckt. An diesem Land liest man vielleicht das Schicksal der Kirche Europas ab, deren bauliche Überreste von einer grandiosen Zeit erzählen, aber die Lebendigkeit erscheint wie verblüht und erfüllt nun die Herzen von Menschen in anderen, meist ärmeren Erdteilen. Das Besondere an Wundern liege daran, dass sie immer wieder passieren, erklärt der englische Großmeister G. Chesterton. So auch vor hundert Jahren, als Lúcia dos Santos, Jacinta Marto und Francisco Marto diese Frau in einem weißen Licht sahen und ihre Worte zu Buße und Bekehrung der Welt auch gegen schärfste Androhungen nicht widerriefen. Heute ist

Fatima zu einem riesigen Begegnungsort herangewachsen, wo Menschen unterschiedlichster Herkunft und Sprache zusammenkommen, um zu beten, bei der Gottesmutter um Fürbitte zu flehen und den Weg der Bekehrung einzuschlagen. Zugleich ist dieser Ort aus seiner Armseligkeit zu einem schöngestalteten Marktplatz religiöser Anliegen geworden, wo die Verkäufer außerhalb des Tempelbezirks auf kauflustige Gläubige warten.

Was sagt uns Fatima im Jahr 2017 gerade im Hinblick auf die Berufung zum Priester?

Als erstes dürfen wir Gott und seinem Heils willen mehr zutrauen als unserer eigenen Ich-Perspektive, aus der wir Menschen der Moderne unseren Blick auf die Welt richten. Es geht nicht zuerst um *meinen* Blick, den Gott von mir haben soll, sondern um die wahre Erkenntnis der Botschaft Gottes, die *ER* an mich hat. Das Gebet ist dabei ein grundlegendes Erkenntnisprinzip, das hilft, eigene Projektionen vom Willen Gottes im Hier und Jetzt zu unterscheiden. Die Bibel

als schriftlicher Niederschlag echter Gottesoffenbarungen hilft uns zu unterscheiden, nach welchen Kriterien Gott sich den Menschen anvertraut. Auch Marienerscheinungsorte müssen vor dieser Wahrheitsprüfung bestehen.

Gott ruft – der Mensch antwortet

Die Grundausrichtung aller Gottesoffenbarungen hat eine klare Tendenz, angefangen bei Abraham, über Mose bis zu Maria und Jesus: Gott erwählt! Offenbarung ist immer zuerst eine Bewegung Gottes auf den Menschen hin, und sie ist zumeist verbunden mit einer Verheißung (Abraham soll in seinen Nachkommen zu einem großen Volk werden, Mose in das gelobte Land führen, Maria den Sohn des Allerhöchsten gebären). Was die Bibel an vielen Stellen deutlich macht, ist das Kuriosum, dass Gott das Schwache und Kleine erwählt, um die Maßstäbe dieser Welt umzudeuten, ja eine neue Ordnung zu implantieren.

Wenn wir nun auf Fatima schauen, dann erfahren diese drei Kinder eine Offenbarung inmitten ihres alltäglichen Geschäftes, nachdem sie den Rosenkranz gebetet haben. Das Gebet ist also der Ort der Vorbereitung für das Wirken Gottes. Dazu kommt ein erstes Zurückschrecken vor diesem kosmischen Ereignis, das sie zuerst als Unwetter (Blitz) deuten. Die Begegnung mit der Herrlichkeit Gottes (Kabod Jahwes) ist nie ein nettes Aufeinandertreffen, so wie man in einem Wiener Caféhaus oder bei einem Dorffest auf jemanden Interessanten trifft. Sie irritiert und wirft den Menschen aus seiner vorgefassten Bahn heraus (wie es die großen Bekehrungen alle anzeigen). Es gibt also Ähnlichkeiten mit vorher Bekanntem, ist aber nicht das Gleiche

(theologisch nennen wir das „Analogie“). Zudem hat diese Gottes-Offenbarung immer eine gewisse Richtung, kennt also einen inhaltlichen Fortschritt, den die Kinder in der Begegnung mit der wundersamen Lichtfrau Maria in den 5 Treffen dann noch erfahren. Eine Offenbarung Gottes hat zugleich den Charakter der Einmaligkeit, der sich vom immer wiederkehrenden Rad des Kosmos absetzt. Dies wird bereits in der Schöpfungserzählung deutlich, wo die Welt nicht als immer wiederkehrender Mythos von „Stirb und Werde“ vorgestellt wird, sondern als das Werk des einen Gottes. Im Johannesevangelium heißt es geradezu feierlich: Im Anfang war das wirkende Wort Gottes, die ganze Welt erhält von diesem Wort her ihren Sinn und ihre Struktur.

Was bedeutet diese Sicht auf Offenbarungen nun für die Entdeckung und Förderung der priesterlichen Existenz?

Der Priester als Hörer des Wortes

Am Anfang aller Entscheidung, sich als Verkünder des Glaubens zu verstehen und sein Leben darauf aufzubauen, steht die Urgebärde der eigenen existentiellen Erfahrung, die aus dem Inneren hervorströmt. Augustinus bringt es folgend auf den Punkt: „Nur derjenige, der selbst entbrannt ist, wird andere von seinem Feuer entfachen können.“ Ähnlich beschreibt es P. Karl Rahner SJ im 20. Jahrhundert, wenn er den Christen der Zukunft als denjenigen beschreibt, der etwas erfahren hat. Darauf folgt die Klärung und Unterscheidung der Geister. In den großen Bekehrungen dauerte diese Phase jahrelang (so beim Apostel Paulus oder bei Theresa v. Avila).

Wenn die religiöse Glaubenserfahrung ausfällt, ist die Gefahr groß, inneren Vorstellungsbildern von Kirche und Gesellschaft den Vorzug vor der eigenen existentiellen Arbeit zu geben und in der Folge entweder fundamentalistisch zu werden und damit *einer* Glaubensgestalt den Vorzug zu geben oder in Doppelbödigkeit zu leben, mit dem Ehrenschild der Vollkommenheit als oberste Devise, die aber nicht gelebt wird. Oftmals ist dies gekoppelt mit einer Karrierevorstellung, die steil nach oben schaut.

Von daher steht am Anfang, – wie in der Regel Benedikts – das Hören, das Hineinhören in den eigenen Seelengrund und (!) das Hören auf das Wort der Heiligen Schrift. Wer mit der Bibel vertraut wird, erkennt für das eigene Leben, wo Gott sich selbst ausspricht und wie dieses Betrachten die eigenen Regungen filtert und reinigt. Damit wird die Begegnung mit dem Wort der Heiligen Schrift und ihrem göttlichen Sinngrund zu einer lebenslangen Begleitung und zur Dauerleihgabe, die die eigene Berufung als Katalog bebildert und begleitet.

Die Sendung Jesu Christi als Spurrinne der eigenen Gottesnachfolge

So wie jede Marienerscheinung muss auch die innere Gebetsstruktur zu einer persönlichen und tiefen Christusbeziehung führen. Der Priester muss ein Mensch werden, der Christus von innen her kennt, ihm begegnet ist und ihm immer neu begegnet. Das intendiert die alte Ehrenbezeichnung „Geistlicher“, worin der Priester als einer gerufen wird, der von sich weiß, dass ein Anderer sät und erntet: Es ist der Herr Jesus Christus selbst, der

in der Feier der Sakramente vorsteht und der das Vollbringen bewirkt. George Bernanos hat dies in seinem „Tagebuch eines Landpfarrers“ romanhaft verewigt. Diese Grundannahme nimmt viel an verkrampfter Suche nach Ergebnissen in einer Leistungsgesellschaft, die ständig fragt: „Was bringt's?“

Aus der inneren Liebesbeziehung zu Christus wächst die Sehnsucht, diese mit anderen Menschen zu teilen und natürlich diese Gottesliebe auch als menschliche Erziehung auf Christus hin vorzuleben. In einer Bildungsgesellschaft wie der unsrigen ist es umso wichtiger, nicht Phrasen zu wiederholen, sondern eine Botschaft von innen gestärkt nach außen zu verkünden. Dazu gehört auch ein ernsthaftes Studium, um in den Seelenregungen, der biblischen Wissenschaft, der kirchlichen Geschichte die Christusgegenwart auszumachen und ihr mögliches Ausbleiben richtig zu beurteilen. Wer diesen Weg beschreitet, lernt auf sich selbst sensibel hinzuhören, eigene Schwächen und Anlagen nicht zu vertuschen, sondern in die Nachfolge Jesu Christi zu integrieren. Es braucht so etwas wie eine Lebensgestalt kluger Voraussicht, die ein günstiges Umfeld schafft, worin die Treue zur eigenen Lebensentscheidung und der Umgang mit den Mitmenschen zu einem fruchtbringenden Spannungsfeld werden. Die Botschaft Christi lässt auf keinem Fall nur Begeisterung und Hochschätzung von außen erwarten. Soziale und religiöse Selbstverpflichtung werden gewöhnlich minder bewertet, dafür wird bejubelt, was neu und selten ist. Kardinal John H. Newman diagnostizierte dies bereits vor 150 Jahren. Die Spannung zwischen medialer Vermarktung und eigener Wirkkraft lassen in unseren Tagen kurioseste



Verkünder zu populären Spielbällen medialer Inszenierung werden. Der eigenen Berufung folgen, heißt immer auch, dieser Sogwirkung zu entgehen, so wie Christus sich der begeisterten Volksmasse entzogen und sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat. Die Resonanz auf die Botschaft Gottes trägt immer auch eine gewisse Form der Nichtakzeptanz, einen Widerruf, der diese Botschaft lieber ungehört verhallen lassen möchte.

Die Verkündigung der Botschaft des Heiles

Wie alle Botschaften dient dieser Anruf Gottes dazu, der Welt das Heil zuzusagen. Inmitten einer Gesellschaft, die von Zukunftsängsten geplagt ist, müssen wir die Botschaft Jesu als Gesundungswort verstehen, das der Welt zuruft: Verzweifelt nicht, glaubt an Euch und an die größere Liebe Gottes.

Wer sich dabei an Maria hält, der bewahrt das eigene Empfangene und behütet es vor Verleugnung, wie in einer echten tiefen Liebe. Mit der Fürbitte der Gottesmutter werden wir angehalten, unseren Glauben zu bewahren und Hoffnung zu schöpfen, einen Glau-

ben, den unsere Mütter und Väter vor uns weitergegeben haben. Deshalb haben wir die schönsten Bilder für Maria als Frau und Mutter, auch wenn ihr bei manchen Anrufungen alles Mögliche angedichtet und beige stellt wird. Als Christinnen und Christen glauben wir, dass nichts wirklich Menschliches von Gott her ausgespart bleibt, ja, dass auch das menschlich Verdorbene und Verlorengegangene durch Jesus Christus Aufnahme bei Gott finden kann. Maria als „offener Schale der Sehnsucht“ (Benedikt XVI.) bleibt dieser Beistand eines erlösten Menschen vom Himmel her, es ist ein irdischer Zuspruch und zugleich eine „Zumutung aus dem Ewigen“ (K. Demmer), um darin Gottes Wirken auszumachen. Wie bei der Gewinnung von edlen Metallen und energiegeladenen Elementen aus den Tiefen der Erde müssen wir tonnenweise Gestein abbauen und durchsieben, bis man eine kleine Menge davon in Händen hält. Gott mutet uns zu, mit unserem Leben nach diesem Goldgrund der Welt zu schürfen, um darin das Kostbarste zu gewinnen: Das ewige Leben, das wir verkündigen.



P. Dr. Thomas Neulinger SJ
Spiritual

Was macht denn ein Spiritual?

Diese Frage wird mir häufig gestellt, wenn ich mich etwa in einer Pfarre vorstelle und dabei nicht nur meinen Namen nenne, sondern auch sage: „Ich bin Spiritual im Priesterseminar.“ Das Amt eines Spirituals gibt es in jedem Seminar auf der ganzen Welt, seine Aufgabe und Funktion sind in ihren wesentlichen Elementen überall die gleichen – auch wenn es im Detail natürlich Unterschiede gibt (aufgrund von lokalen Umständen, aber ebenso aufgrund der Persönlichkeit des jeweiligen Spirituals).

Ganz grob gesagt: Aufgabe eines Spirituals ist es zum einen, die Seminaristen immer mehr vertraut zu machen mit dem geistlichen Leben. Also: Wie geht das, geistlich zu leben: hier und jetzt, aber auch im Blick auf Dienst und Leben als Priester? Wie ist es möglich, persönlich und fruchtbar zu beten? Aus der

Feier der Hl. Messe zu leben? Welche Weisen eines geistlichen Lebens gibt es in der katholischen Kirche? Welche Fragen, Stolpersteine, Herausforderungen, Chancen und Freuden können einem in einem geistlichen Leben begegnen? All dies ist Inhalt der Impulse für die gesamte Seminargemeinschaft und der Spiritualstunden mit den unterschiedlichen Jahrgängen. Dazu kommt die Gestaltung des einen oder anderen Einkehrtags sowie jährliche Exerzitien.

Zum anderen gehört die Begleitung der einzelnen Seminaristen zur Aufgabe des Spirituals. Ihnen also in persönlichen Gesprächen dabei zur Seite zu stehen, Jesus Christus immer mehr zu lieben und ihm immer mehr nachzufolgen sowie die jeweilige Berufung zu klären, zu stärken und zu vertiefen. Was das Letztere betrifft: den Seminaristen

dabei zu helfen, dass die Lebensgeschichte, die jeweiligen Stärken und Schwächen, Ideale, Werte und Wünsche sowie der Ruf, der im Inneren im Gebet, im Hinhören auf das Wort der Heiligen Schrift vernommen wird, immer mehr zu einem Einklang kommen. Da für eine fruchtbare Besprechung dieser sehr persönlichen Angelegenheiten Offenheit und Vertrauen unabdingbar sind, gibt es auch die

Regelung, dass alles, was dem Spiritual gesagt wird, von diesem niemanden mitgeteilt werden darf.

Und schließlich lebt ein Spiritual, lebe ich in der Seminargemeinschaft, was auch bedeutet, zusammen mit den Seminaristen zu beten, Messe zu feiern und mit ihnen all das zu teilen, was zu einem Gemeinschaftsleben dazugehört.



Dr. Richard Pirker, Subregens

Ruf Gottes und Antwort des Menschen

Grundformung einer Berufung zum Priester

Wenn wir von *Berufung* hören, denken wir an etwas Besonderes, das sich gegenüber dem ‚normalen‘ Beruf abhebt. Im frühen Christentum hingegen verstand man das eigene Tun als selbstverständlichen Ort des Rufes Gottes. Paulus bezeichnet im Römerbrief den Brotwerb als den „Gottesdienst im Alltag“ und erklärt dies als profilierte christliche Selbstfindung. Wie können wir heute das priesterliche Existential finden und die priesterliche Identität stärken?

Die großen gesellschaftlichen Veränderungen haben auch die Weltkirche veranlasst, eine neue Grundorientierung der Priesterausbildung vorzulegen. In dieser „Ratio Fundamentals“ vom 8. Dezember 2016 setzt man bei der menschlichen Grundformung an. Indem der Christ sich seiner Verantwortung bewusst wird, antwortet er auf sein Leben, das er nicht als Zufall sieht, sondern als „Geschenk des Himmels“, das eine bewusste Entscheidung hervorruft. Was es allererst benötigt, ist eine spezifische Haltung der Aufmerksamkeit. An der Gestalt des Pfarrers von Ars kann dies deutlich werden. Sein jahrelanges Studieren hat ihn zu jener Unterscheidung der Geister geführt, „mit der er die Seele derer, die zu ihm zur Beichte kamen, hinter ihren Worten und sogar hinter ihrem Schweigen bis auf den Grund erkannte“, so S. Weil. Christsein in seiner existentiellen Tiefe zielt also zuerst auf ein Hören auf die Wirklichkeit Gottes, die uns aus einer oberflächlichen Gaudee zu einer

tiefen Freude führen kann, zu einem Schwimmen über der Tiefe, das uns das Gottvertrauen trägt (T. Halik). Wirklichkeit und Selbstfindung kommen in einer Entscheidung zusammen, mein Leben bewusst zu gestalten. Von Karl Rahner stammt das schöne Wort, wonach ein jeder Mensch nicht nur einen Ruf Gottes *hat*, sondern ein menschengewordener Ruf Gottes *ist*.

Was nun die Berufung zum Priester betrifft, geht es in dieser Selbstfindung um eine spezifische Antwort auf den Ruf Jesu Christi, der sein Lebensprofil und seine Verkündigung als Spur vorgibt. Die Fußspur Jesu wird zur bleibenden Messlatte und zur je neuen Einladung. Das macht eine jahrelange Ausbildung erforderlich, ein Anlernen, zwischen eigener Projektion und göttlichem Auftrag zu unterscheiden, einer Haltung, Menschen nicht vorschnell zu klassifizieren, sondern als von Christus Geliebte anzunehmen, wie immer sie auf seine Botschaft der Liebe Gottes reagieren. Bei der Priesterweihe kommt dies zu einem vorläufigen Zwischenstopp, worin das bisherige Leben und die Botschaft Jesu in eine verbindliche Gotteszusage verschmolzen wird, zu einem inneren Kern, der von Seiten Gottes nicht mehr aufgelöst wird. Dann beginnt erst so richtig der Weg des Hörens und Zuhörens, des geduldigen Harrens auf Gottes Gnade, auf ein Leben, das im Lebensstil Jesu seine höchste Ausdruckskraft entfaltet sieht.

Robert Thaler, MSc

2. Jahrgang



Rom- und Assisiwallfahrt

Die Wallfahrt zu Beginn des Studienjahres fand vom 21. bis 30. September 2016 statt, sie führte uns an die Berufungs- und Wirkungsstätten des hl. Franziskus und der hl. Klara sowie in die Ewige Stadt am Tiber. Gemeinsames Gebet, Freude am Glauben und kulturelle Besonderheiten prägten diese Tage vor Studienbeginn.

„Die Kirche ist nicht nur für die Guten oder die, die gut erscheinen da, die Kirche ist für alle da, auch vorzugsweise für die Schlechten, denn die Kirche ist Barmherzigkeit.“

Sich in diese Zusage der Barmherzigkeit einzulieben, sie bewusst zu leben und zu erleben ist Auftrag für alle Christinnen und Christen der Welt. Bei der Generalaudienz durften wir als Hausgemeinschaft der Priesterseminare Graz-Seckau und Gurk folgende Zusage von Papst Franziskus annehmen: „Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen.“ Dies wird an Christus erkennbar, der für uns das Leid

des Kreuzes auf sich nahm, der dem reumütigen Räuber an seiner Seite die Zusage der Barmherzigkeit Gottes machte. – „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,34).

Jesus zeigt auf, dass Umkehr bis zuletzt möglich ist, ist sie doch auch notwendige Voraussetzung für die Erlösung. Jene grenzenlose, bedingungslose Liebe Gottes betrifft uns alle, mit all unseren Herausforderungen, Schwierigkeiten und Fehlern.

Der Seminargemeinschaft bot sich gemeinsam mit den Bischöfen Wilhelm Krautwaschl und Alois Schwarz die Möglichkeit zur persönlichen Begegnung und einem Gruppenbild mit dem Heiligen Vater. Besonders beeindruckend und herzergreifend war eine schlichte und demütige Bitte des Papstes, die er unserer Hausgemeinschaft auf Deutsch zurief: „Betet für mich, betet für mich!“





Wolfgang Hohenberger
3. Jahrgang

Hochschule Heiligenkreuz

Mit Dankbarkeit blicke ich zurück

In 2 Monaten werde ich mein Studium in Heiligenkreuz abgeschlossen haben. Dort, im Herzen des Wienerwaldes, eingebettet in Laubwälder, die zum Spazieren einladen, liegen das Stift Heiligenkreuz, das Priesterseminar Leopoldinum und die philosophisch-theologische Hochschule Heiligenkreuz.

Ich bin dankbar, dass ich die letzten Jahre hier im Priesterseminar leben sowie an der Hochschule studieren durfte. Das war für mich eine wichtige Zeit, in der ich meine Berufung prüfen konnte.

Das Stift Heiligenkreuz besteht seit 1133. Die Zisterzienser beten hier schon seit fast 900 Jahren ohne Unterbrechung. In den letzten Jahren stieg das Interesse am Ordensleben in Heiligenkreuz und so leben hier zurzeit ca. 100 Mönche.

Nach meiner Berufung in Medjugorje im Jahre 2013 wusste ich, dass ich Priester werden sollte. Einen Monat später, bei meinem ersten Gespräch mit unserem Herrn Bischof Dr. Alois Schwarz, stellte ich die Frage, ob ich auch studieren müsse? Für mich war es damals mit 54 Jahren unvorstellbar, eine Studienberechtigungsprüfung zu machen und

noch weniger konnte ich mir vorstellen, ein Studium zu absolvieren.

Doch nach der ersten bestandenen Prüfung in Graz wuchs langsam meine Zuversicht. Und meine Zweifel, ob ich das schaffen könne, wurden mit der Zeit immer weniger.

Nach dem Erlangen der Studienberechtigungsprüfung kam ich nach Heiligenkreuz zum Studium. Die päpstliche Hochschule Heiligenkreuz ist die größte Priesterausbildungsstätte im deutschen Sprachraum. Hier studieren ca. 300 Priesteranwärter, Ordensleute und Laien. Die Studierenden kommen aus fast 40 Nationen.

Das Anliegen der Hochschule ist es, den Studierenden Wissenschaftlichkeit, Spiritualität und Neuevangelisierung zu vermitteln. Hier bilden Vernunft und Glaube sowie Herz und Hirn eine Einheit. Die Professoren erhalten kein Gehalt. Sie unterrichten aus Liebe zur Kirche und zu den Studierenden. Außerdem sind die Lehrenden authentisch, denn das, was sie lehren, leben sie auch.

Es gibt für uns zusätzlich zum normalen Studium noch die Möglichkeit, wöchentlich an einem Debattierclub, an der Sprachausbil-

derung oder an der Stimmbildung teilzunehmen. Wichtige Angebote sind aber auch das Liturgische Praktikum, der liturgische Gesang und verschiedene Sportangebote.

Im Medienworkshop können wir lernen, wie wir uns vor laufender Kamera verhalten. Und bei der Übertragung des Gottesdienstes aus der Katharinenkapelle für den Sender EWTN besteht die Möglichkeit, im Studio 1133 mitzuarbeiten. Dadurch lernen wir die Medien zu nützen um den Menschen ein gutes Bild der Kirche näherzubringen.

Das Wichtigste aber ist das Gebet. Die Mönche des Stiftes, aber auch die Schwestern der umliegenden Ordensgemeinschaften, sowie

die sehr vielen Laien beten für Berufungen und Stärkung in der Berufung. Und für uns Priesterseminaristen ist die regelmäßige Anbetung immer wieder eine Auferbauung, die uns auf dem Weg zum Priestertum stärkt.

Mit Dankbarkeit blicke ich auf die vergangenen Jahre zurück, freue mich aber auch schon auf die Zukunft. Auf die Zeit in Kärnten, wo ich in einer Pfarre mein Praktikum absolvieren darf. Um dann den Menschen mithilfe der hier erfahrenen Ausbildung in Verbindung mit Jesus Christus, soweit es mir gegeben ist, in ihren Lebenssituationen beizustehen und sie zu begleiten.





MMag. Dr. Piotr Karaś

2. Jahrgang

31. Weltjugendtag in Krakau

Der 20. Dezember 1985 gilt als der Tag der offiziellen Einrichtung des Weltjugendtages: Papst Johannes Paul II. hat damals seinem Wunsch Ausdruck verliehen, dass jährlich am Palmsonntag diözesane Jugendtreffen und alle zwei bis drei Jahre internationale Treffen an verschiedenen Orten der Welt stattfinden sollen. Im letzten Jahr war Krakau Treffpunkt dieses Großereignisses des Glaubens, des 31. Weltjugendtages.

Traditionell hat jedes Treffen sein eigenes Motto. Für Krakau hat Papst Franziskus den Satz »Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden« (Mt 5,7) gewählt, der sich wunderbar in den Gesamtzusammenhang des weltkirchlichen Jubiläums der göttlichen Barmherzigkeit eingliedert hat.

Bei den Weltjugendtagen soll den Teilnehmenden ein Einblick in die Kultur und Geschichte des jeweiligen Landes geboten und ihnen Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches und des Kontakteknüpfens eröffnet werden. Nach dem ersten Kennenlernen des Landes kommen alle in der gastgebenden Stadt zusammen, wo zunächst eine Eröffnungsmesse mit dem Ortsbischof gefeiert wird. Der Papst kommt einige Tage später hinzu und steht dann den großen Liturgien vor, von denen die Vigilfeier und die große Abschlussmesse genannt seien. Zu dieser Abschlussmesse

sind im letzten Jahr rund 2 Millionen Menschen zum „Campus Misericordiae“ in Krakau gepilgert.

Die Weltjugendtage bieten immer wieder das Herz berührende Ereignisse, von denen ich vor allem das Zeugnis der 26-jährigen Rand Mittri von Aleppo in Syrien erwähnen möchte. Sie hat gesagt: „Ich habe [...] durch meine kurze Lebenserfahrung gelernt, dass mein Glaube an Jesus Christus gegenüber den Umständen des Lebens überwiegt. [...] Mehr und mehr glaube ich [...], dass Gott trotz all unseres Leidens existiert. Ich glaube, dass er uns manchmal gerade durch unsere Schmerzen die wahre Bedeutung der Liebe lehrt. Mein Glaube an Christus ist der

Grund meiner Freude und meiner Hoffnung. Niemand kann mir jemals diese wahrhaftige Freude nehmen!“

Der Papst hat die Jugendlichen in Krakau ermutigt, sich die Haltung der Barmherzig-

keit zu Eigen zu machen. Es brauche keine „Sofa-Jugendlichen“, denn „[w]enn wir die Bequemlichkeit wählen, und das Glück mit dem Konsum verwechseln, dann ist der Preis, den wir bezahlen, sehr, sehr hoch: Wir verlieren die Freiheit.“ Er ermutigte die Jugendlichen, ihr Leben für die Anderen hinzugeben, denn „Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich.“



Josef Opetnik

1. Jahrgang

„Mutter du Keusche“ – Maria ist kein altes Haus! (oder doch?)

Jugendlichen die Freude am Glauben vermitteln

1:0 für den Glauben



„Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und fröhlich sein über all das Gute, das er Dir gegeben hat!“ (Dtn 26,10-11)

Schon seit längerem ist dieser Bibelvers zu einem wichtigen Leitspruch für mich geworden. Mehr denn je ist mir auch klar geworden, dass ich diese Freude auch weitergeben möchte!

In meiner Heimatpfarre Gorentschach versuche ich das vor allem den Firmkandidatinnen und Firmkandidaten zu vermitteln. Zumal es in unserer pluralistischen und säkularisierten Welt auch überaus notwendig ist, junge Menschen darin zu bestärken, zu Werten und Überzeugungen zu stehen, die ein friedliches Miteinander fördern und jedem selbst auch Lebensfreude geben können.

Um die Firmlinge neben der Schule und den vielen Freizeitaktivitäten nicht zu überfordern,

wird die Theorie so nah wie möglich an der Praxis erklärt. Das macht auch Sinn! Wie ist zum Beispiel die Auferstehung auch anders begreifbar als in der Osternacht selbst!? - Spätestens nach dem Osterhalleluja und dem in unserer Pfarre mit Freude gesungenem „*Jesus naš je vstal od smrti*“, ist jedem klar: **Jesus lebt!** Natürlich wird das auch außerhalb der Liturgie in gelockerter Form besprochen und die Statue des Auferstandenen mit den Wundmalen und dem Banner begutachtet. Schnell haben an dieser Stelle die Fußballer unter den Firmlingen die Bedeutung des Banners beantwortet: **Sieg!** - prompt ergänzt von den flinken Querdenkern unter ihnen: **Sieg über den Tod!**

Dinge vorweg zu erklären ist aber auch bei vielen Gebeten von großer Notwendigkeit. Zum Beispiel beim Beten der lauretanischen Litanei, welche die Firmlinge bei einer Maiandacht, die sie mitgestalten, vorbeten. Um



beim Vers „Mutter du Keusche“ keine Assoziationen mit einem alten Haus hervorzurufen, muss vorweg die Bedeutung der einzelnen Strophen erklärt und besprochen werden. Hinsichtlich der Wichtigkeit der Litanei, vor allem für die Jugend, sei an dieser Stelle der Schriftsteller Peter Handke erwähnt, der die Litanei gewissermaßen als Pendant zum Beschimpfen bezeichnet¹. Handke macht somit deutlich, dass diese aus dem Mittelalter stammende Gebetsform nach wie vor, wenn nicht sogar mehr denn je, betenswert ist und auch junge Menschen dazu bringen darf, sich für ihre Anliegen an die Gottesmutter, dem „alten Haus“ (gemeint ist hier ein positiv konnotierter Jugendslang), das Beständigkeit und Kontinuität weist, zu wenden und sie um ihre Fürsprache bei Gott zu bitten.

Letztlich kommt es aber darauf an, die Jugendlichen in ihrer Wahrnehmung der Kirche ernst zu nehmen, ihre Beobachtungen zu analysieren, ihnen Gegebenheiten zu erklären, auf Verständnis gegenüber anderen Kirchenbesuchern zu appellieren, aber auch Wege zu finden, damit sie sich weiterhin in der Liturgie wohlfühlen und darin eine Kraft- und Freudequelle für ihr Leben finden.

Heilige Maria – bitte für uns!

¹ Die Litanei gab Handke die Anregung zu seinem Werk Publikumsbeschimpfungen. vgl.: HAFNER, Fabjan: Es ist die Muttersprache, aber die Mutter ist lange tot ... Slowenisches im Werk von Peter Handke. In: AMANN, Klaus (u.a. Hrsg.): Peter Handke Poesie der Ränder. Wien u.a.: Böhlau Verlag 2006.

Luca Fian

1. Jahrgang

Eisenbahn, Maria und die Berufung zum Priester?

Wenn Gott die Weichen stellt ...



Grüß Gott! Mein Name ist Luca Fian, ich komme aus Mühlendorf im Mölltal, bin 21 Jahre alt und seit letztem Jahr im Priesterseminar der Diözese Gurk. Meine Lebensreise wollte ich aber ursprünglich auf einem anderen Gleis fahren, denn seit meinem Urgroßvater waren die meisten in meiner Familie bei der Eisenbahn beschäftigt gewesen und so war ich dann fast dafür prädestiniert, selbst einen Weg bei den Österreichischen Bundesbahnen einzuschlagen. Lokführer sollte ich werden, da ich schon als kleines Kind von meinen Großeltern mit auf Reisen genommen wurde und das natürlich per Bahn! Ein kurzer Besuch in der örtlichen Kirche unseres Reiseziels durfte dabei aber dennoch nie fehlen! Nach der Hauptschule entschied ich mich dann, das Gymnasium in Spittal zu besuchen, um mich eigentlich, wie geplant, nach der Matura als Lokführer ausbilden zu lassen. Doch für den Herrn war dieser Zug schon längst abgefahren! Nach-

dem ich nach meiner Firmung immer mehr in unserer Pfarre mitgearbeitet hatte und viele Wallfahrten vor allem zu Jugendfestivals unternommen hatte, kam langsam aber beständig die Sehnsucht Priester zu werden hinzu! Und mit dieser Sehnsucht wuchs auch meine Liebe zur Muttergottes und zur Kirche. Sie ist für mich nicht nur zu einer Reisegefährtin geworden, nein ich habe sie vielmehr als eine geistliche „Mama“ erfahren. Wie die Hirtenkinder in Fatima ist sie mir nie als Hindernis auf meinem Weg zum Herrn aufgefallen, das es zu umfahren gilt, sondern ich habe sie immer als schnellere und sicherere Verbindung zu ihrem Sohn erlebt. Ich bin daher überzeugt, dass sie mich auch in Zukunft in meiner Berufung begleiten wird, denn sie kennt die Strecke schon. Aber eines wird sich sicher nicht ändern: Ob als Lokführer oder als Priester, man versucht die Menschen immer sicher ans richtige Ziel zu bringen...



Mag. Georg Granig
Neupriester
Heimatpfarre / Župnija:
St. Georg, Sagritz im Mölltal
**„Sucht ihr mich, so findet
ihr mich. Wenn ihr von
ganzem Herzen nach mir
fragt, lasse ich mich von**

euch finden.“ (Jer 29,13-14)



Mag. Ulrich Kogler
Neupriester
Heimatpfarre / Župnija:
St. Oswald-Möderbrugg,
Obersteiermark
**„Seid stets bereit, jedem
Rede und Antwort zu
stehen, der nach der**

Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“

(1 Petr 3,15)



Mag. Sven Wege
Neupriester
Heimatpfarre / Župnija:
St. Cäcilia in Michendorf,
Deutschland

**„Du bist Priester auf
ewig nach der Ordnung
Melchisedeks.“** (Ps 109,4)



**P. Mag. Marian
Kollmann OSB**
Neupriester
Kloster / Samostan: Stift
St. Paul im Lavanttal

**„Du bist in unserer Mitte,
HERR.“** (Jer 14,9)



Michael Rossian
5. Jahrgang
Heimatpfarre / Župnija:
St. Andreas und Markus,
Rattendorf im Gailtal

**„Heile mich, HERR,
so bin ich heil; hilf mir, so
ist mir geholfen; ja, mein**

Lobpreis bist Du.“ (Jer 17,14)



Wolfgang Hohenberger
3. Jahrgang
Heimatpfarre / Župnija:
St. Peter bei Taggenbrunn

**„Bittet, dann wird euch
gegeben; sucht, dann
werdet ihr finden; klopft
an, dann wird euch geöffnet.“** (Mt 7,7)



MMag. Dr. Piotr Karaś
 2. Jahrgang
 Heimatpfarre / Župnija:
 Göttliche Barmherzigkeit in
 Zakopane, Polen
**„Sei ohne Furcht; Glaube
 nur!“** (Mk 5,36)



Robert J. Thaler, MSc
 2. Jahrgang
 Heimatpfarre / Župnija:
 St. Leonhard, Möllbrücke
**„Die Stimme des HERRN
 ertönt mit Macht, die
 Stimme des HERRN voll
 Majestät.“** (Ps 29,4)



Luca Fian
 1. Jahrgang
 Heimatpfarre / Župnija:
 St. Vitus, Mühldorf im Mölltal
**„Zeige mir, HERR, deinen
 Weg, leite mich auf ebener
 Bahn trotz meiner Feinde!“**
 (Ps 27,11)



Josef Opetnik
 1. Jahrgang
 Heimatpfarre / Župnija:
 St. Nikolaus, Gorentschach /
 Gorenče
**„Den HERRN, deinen
 Gott, sollst du anbeten
 und fröhlich sein über all
 das Gute, das er dir gegeben!“** (Dtn 26,10-11)



Günter Kriechbaum
 beurlaubt
 Heimatpfarre / Župnija:
 St. Martin, Obervellach im
 Mölltal
**„Meine Kinder, wir wollen
 nicht mit Wort und Zunge
 lieben, sondern in Tat und**



Lukas Leeb
 beurlaubt
 Heimatpfarre / Župnija:
 St. Stefan-Finkenstein
**„Ich werde euch nicht
 als Waisen zurücklassen,
 sondern ich komme
 wieder zu euch.“** (Joh 14,18)

Wahrheit.“ (1 Joh 3,18)



Marko Brank
 Gast im Haus
 Heimatpfarre / Župnija:
 Sv. Anton Puščavnik, Brezovica pri Ljubljani
**„Er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von
 mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst.“** (Mk 14,36)



Michael Rossian

5. Jahrgang

„Gottes Clown sein“

Ein Plädoyer für mehr Leichtigkeit aus dem Glauben in der Welt von heute

Heute scheint es einen Zwang zu geben, ein ‚Held‘ zu sein; einer, der alles kann und es immer besser kann als die anderen. Der Mensch sehnt sich danach, wie ein Held, wie ein ‚VIP‘ im Hollywood seines Lebens bejubelt zu werden. Aber seien wir uns ehrlich: Es ist ein enormer Druck, der da auf den Schultern des Menschen ruht. Und gerade da kommen die ‚Clowns‘ ins Spiel: Jene, die ganz unscheinbar in den ‚Zwischenakten‘ des Lebens auftreten und uns so sagen: ‚Mensch, Du darfst Mensch sein; Du darfst ganz einfach so sein, wie Du bist.‘

„Gottes Clown sein“, so hat Henri Nouwen eines seiner Bücher betitelt¹, in dem er jene ein geistliches Leben Führenden und in ebendieses erste Schritte Wagenden ermutigt, mehr ‚Clown‘ in der Welt von heute zu sein. Es ist aber eine Einladung an alle Glaubenden, in ihrem Leben mehr ‚Clown‘ zu sein; sogar ‚Clown Gottes‘ zu sein. ‚Gottes Clown‘ wird man nicht im Trubel der Masse, sondern in Zeiten des Stillwerdens vor Gott, in

denen man in seinem Herzen einen Raum für Ihn schafft.

Wenn Gott im Herzen des Menschen eine Wohnstatt gefunden hat, dann könnte es für Außenstehende wie die Erkenntnis sein, die ein kleiner Junge einmal hatte, als er den Bildhauer fragte: „Sir, sagen Sie mir, woher Sie wußten, daß ein Löwe in dem Marmor steckte?“² Zunächst scheint es einfach ein Marmorblock zu sein; der Künstler hat aber diesem Marmorblock durch eine im Innersten seines Herzens wohnende Vorstellung eine Gestalt verliehen.

So soll es auch in einem Leben aus dem Glauben sein: Gott in seinem Herzen immer mehr Platz einnehmen zu lassen und aus dieser ihm innewohnenden Kraft sein Leben zu gestalten. So zu gestalten, dass der Mitmensch mit der brennenden Frage an ihn herantritt: ‚Woher wusstest Du, dass Gott in Dir ist?‘...

1 Nouwen, Henri J.M.: Gottes Clown sein. Vom Beten und Dienen. Freiburg: Herder 1985.

2 Ebd., 96. Nouwen verweist hier auf eine Geschichte, die durch Thomas Hora's ‚Existential Metapsychiatry‘ angeregt wurde (1977), S. 20.

Marko Brank

Gast im Haus

Bog je zvest!

Sem Marko Brank in prihajam iz Slovenije, župnija Brezovica pri Ljubljani.

Osnovno šolo sem obiskoval v Ljubljani, verouk pa v domači župniji na Brezovici. V tem času sem aktivno ministriral, ko sem tudi prvič resneje začel razmišljati o duhovniškem poklicu. Po končani osnovni šoli sem želel vstopiti v malo semenišče, a so mi doma to odsvetovali, ker matura te šole s strani države ni bila priznana. Zato sem srednjo šolo končal na Gimnaziji Vič z maturo leta 1992. V tem obdobju sem v naši župniji začel z neokatehumensko potjo.

Po maturi sem vstopil v Bogoslovje v Ljubljani, ki pa sem ga po slabih 2. letih zapustil. Bilo je kar nekaj dvomov, predvsem pa sem se spraševal, zakaj Bog želi ravno mene, takšnega kot sem? Strah se je naselil v meni, predvsem pa je bila vez z domom zelo močna, ker sem edinec, pa še toliko močnejša. Nisem dvomil v Božji klic, uveljavil pa svojo voljo. Potem sem bil v okviru neokatehumenata na več župnijah na ozemlju bivše Jugoslavije. Ves ta čas sem ostal povezan s Cerkvijo in čutil, da me Bog še vedno kliče, a sem se še vedno upiral. Sledilo je nekaj »sušnih« let,

precej nemirno obdobje, tudi smrt očeta in v tem času sem se precej oddaljil od Cerkve in začel študirati pravo na Evropski pravni fakulteti. Zaživel sem precej posvetno in se družil s kolegi iz fakultete, s katerimi smo po opravljenem študiju odprli tudi pravno pisarno. V sebi sem čutil izpraznjenost, prisotna pa je bila misel na Gospodov klic. Če kliče On, vsekakor tudi počaka! Veliko sem razmišljal in ogromno molil. Preko duhovnikov, ki so tudi moji prijatelji, sem se potem počasi začel vračati v Cerkev in neokatehumensko pot. Menil sem, da se bo moja pot nadaljevala v tej smeri, zato sem za leto odšel v misijon, tokrat najprej na Hrvaško, kjer sem čakal vizo za Kazahstan. Ko sem jo dobil, sem odšel v Aktobe. Tam sem ponovno začutil močan Gospodov klic. Ko sem se vrnil domov, so se mi vrata pri neokatehumenih zaprla, zato sem svojo stisko in želje zaupal prijatelju, duhovniku v Sloveniji. Povedal mi je, da če Bog kliče, naj ne skrbim. Tako se je odprlo okno in Gospod me je pripeljal v Celovško škofijo. Zdaj sem tukaj v Bogoslovju v Gradcu kot bogoslovec škofije Gurk.

Spoštovane bralke in bralci lista Srečanje,

priporočam se Vam v molitev, prav tako tudi jaz že nekaj časa molim za vse Vas tukaj v Gradcu.

Gott ist treu!

Mein Name ist Marko Brank und ich komme aus Slowenien, aus der Pfarre Brezovica bei Ljubljana. Die Grundschule besuchte ich in Ljubljana, den Religionsunterricht aber in meiner Heimatpfarre. 1992 maturierte ich am Gymnasium Vič, in dieser Zeit begann ich in unserer Pfarre mit dem Weg des Neokatechumenats. Nach der Matura trat ich in das Priesterseminar Ljubljana ein, bin aber wegen eigener Zweifel wieder ausgetreten. Danach war ich über das Neokatechumenat in mehreren Pfarren im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens vertreten. Ich blieb mit der Kirche über diese ganze Zeit hin verbunden. Fing aber an, an der europäischen Fakultät für Recht Jus zu studieren.

Der Gedanke an Gottes Ruf ließ mich jedoch nicht mehr los, auch in der Zeit, als mein Vater starb und ich mich von der Kirche weiter entfernte. Über Priester, die auch meine Freunde waren, konnte ich langsam wieder einen Anschluss finden. Ich ging auf Mission, zuerst nach Kroatien, wo ich auf mein Visum für Kasachstan wartete, als ich es bekam, ging ich nach Aktobe. Dort verspürte ich erneut den starken Ruf des Herrn. Als ich zurückkehrte waren die Türen beim Neokatechumenat für mich versperrt. Einige Priesterfreunde sagten zu mir, wenn Gott dich ruft, soll ich mich nicht sorgen. So öffnete sich ein Fenster und der Herr führte mich in die Klagenfurter Diözese.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser der Zeitschrift Begegnung, ich empfehle mich Ihnen im Gebet, genau so werde ich, noch einige Zeit in Graz, für Sie beten.

*Aus dem Slowenischen übertragen von
Lukas Leeb*

BUCHEMPFEHLUNG DES JAHRES



Wussten Sie, dass die hl. Margarethe auch zu den Bergwerkshiligen zählt und der hl. Oswald als Patron der Goldgrubenbergwerker gilt? Um unsere christliche Kultur zu kennen und richtig zu deuten, gibt es jetzt ein Standardwerk zur großartigen Schatzkammer der Kärntner Diözese, verfasst von einem der kompetentesten Kenner Kärntner Sakralkunst, Dr. Eduard Mahlknecht

Zu beziehen in jeder Buchhandlung:

ISBN 978-3-9503973-2-1, 24 x 29 cm, 192 Seiten,
276 Farbabbildungen, Preis: € 19,50

Z'ruck g'schaut ...

Ein Rückblick auf das
letzte (Studien-) Jahr

Zusammengestellt von
Josef Opetnik

Juni / Juli / August

26.6.2016: Priesterweihe in Graz

Am 26. Juni letzten Jahres hat Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl den gebürtigen Kärntner Paul Joseph Markowitsch in Graz zum Priester geweiht.

27.6.2016: Dank an Regens Rauch

Im Anschluss an den Dankgottesdienst am Ende des Studienjahres haben Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und die Seminaristen der Diözesen Graz-Seckau und Gurk-Klagenfurt dem langjährigen Regens Msgr. Franz Josef Rauch für seinen umsichtigen Dienst und seine väterliche Fürsorge gedankt.

3.7.2016: Primiz am Wachsenberg

Am 3. Juli 2016 feierte der Neupriester Paul Joseph Markowitsch am Wachsenberg bei Feldkirchen in Kärnten seine erste Eucharistie.

18.8.2016: Regens Msgr. Franz Josef Rauch verstorben

Der langjährige Regens der Priesterseminare Graz-Seckau und Gurk-Klagenfurt ist am 18. August 2016 nach schwerem Leiden im 54. Lebensjahr verstorben.

23.8.2016: Requiem für Regens Rauch

Im Beisein der beiden emeritierten Grazer Bischöfe Weber und Kapellari, Erzbischof Lackner, Diözesanbischof Schwarz, Weihbischof Leichtfried und unzähligen Priestern aus sämtlichen Diözesen feierte Diözesanbischof Krautwaschl das Requiem und würdigte den Verstorbenen in seiner Predigt für sein vielseitiges priesterliches Wirken.



© Christian Brunnthaler



© Alfred Cernic



© Christian Jungwirth

September / Oktober

**21. – 30.9.2016: Assisi- und Romwallfahrt**

Bei den Gemeinschaftstagen in Assisi haben wir uns auf die Spuren des hl. Franziskus und der hl. Klara begeben. Der zweite Teil der Wallfahrt führte uns mit den Diözesanbischöfen von Gurk und Graz-Seckau nach Rom, wo unter anderem die Generalaudienz mit Papst Franziskus am Programm stand.

16.10.2016: Diakonenweihe in Sagritz

Am Sonntag, dem 16. Oktober wurden Georg Granig und Ulrich Kogler von Diözesanbischof Alois Schwarz in Sagritz zu Diakonen geweiht.

29.10.2016: Einkehrtag mit P. Spiritual

Zum Thema „Freut euch im Herrn“ hielt Pater Spiritual Thomas Neulinger SJ im Bildungshaus Maria Trost den ersten Einkehrtag im Wintersemester.

November / Dezember

**20.11.2016: Diakonenweihe in Villach-St. Leonhard**

Am Nachmittag des Christkönigssonntag wurde Sven Wege von Diözesanbischof Alois Schwarz in Villach-St. Leonhard zum Diakon geweiht.

7. – 8.12.2016: Patrozinium und Hausfest im Priesterseminar mit Lektoratsbeauftragungen

Im Zuge des Patroziniums- und Hausfestes wurden André Straubinger und Alexander Postl vom Grazer Priesterseminar von ihrem Bischof Wilhelm Krautwaschl zu Lektoren beauftragt.

8.12.2016: Diakonenweihe im Stift St. Paul

Frater Marian Kollmann OSB wurde am Nachmittag des Festes der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau Maria von Diözesanbischof Alois Schwarz in der Stiftskirche St. Paul im Lavanttal zum Diakon geweiht.

Jänner / Feber / März

15.1.2017: Bischofsbesuch und Lektoratsbeauftragungen

Am Sonntag, dem 15. Jänner beauftragte Bischof Alois Schwarz im Zuge der Messe im Priesterseminar Luca Fian, Piotr Karaś und Josef Opetnik zu Lektoren.

**3.2.2017: Hausfasching im Priesterseminar**

In origineller Kreativität trafen sich die Bewohner und Mitarbeiter des Priesterseminars am Abend des 3. Februars zum Hausfasching.

**18.3.2017: Einkehrtag mit Pfarrer Kowald**

Pfarrer Alois Kowald hielt in seiner Pfarre Graz-Münzgraben für uns einen Einkehrtag zum Thema „Tugend und Buße – Eine Neuausrichtung auf Gott“.

**Karwoche 2017: Domassistenz**

Vom Palmsonntag bis zum Ostersonntag assistierten die Kärntner Seminaristen wieder bei den bischöflichen Liturgien im Klagenfurter Dom.



© : Dieter Kulmer

April

26.4.2017: Dank an unseren „Brückenbauer“ Gerhard Simonitti

Diözesan- und Bundesjugendseelsorger GR Gerhard Simonitti war in den letzten Jahren für das Gurker Priesterseminar als Kontaktpriester zuständig und hat gewissermaßen die Brücke zwischen dem Heimatland und dem Studienort geschlagen. Am 26. April haben wir uns als Kärntner Seminarge-meinschaft für das Mit-uns-Unterwegssein bedankt.





4.5.2017: Weltgebetstag um geistliche Berufungen

Um geistliche Berufungen wurde bei der Messe mit Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl in der Grazer Herz-Jesu-Kirche gebetet.



7.5.2017: Pfarrbegegnung in Wolfsberg

Am Sonntag, dem 7. Mai besuchten wir die Pfarre Wolfsberg. Nach der Messe in der Markuskirche gab es die Möglichkeit zum Austausch beim Pfarrkaffee.



20.5.2017: Einkehrtag mit Bischof Wilhelm Krautwaschl

Beim Einkehrtag mit Bischof Wilhelm Krautwaschl am 20. Mai im Bildungshaus Maria Trost hörten wir von der Vielfalt der Kirche, ihrer Chancen und der Wichtigkeit eines festen Glaubens.



23.5.2017: Wallfahrt um geistliche Berufungen nach Graz-Kalvarienberg

Im Anliegen um geistliche Berufungen pilgerten wir am 23. Mai zum Grazer Kalvarienberg.

15.6.2017: Priesterweihe im Stift St. Paul

Am Nachmittag des Fronleichnamfestes wurde Pater Marian Kollmann OSB von Bischof Dr. Alois Schwarz zum Priester geweiht.

Vorwärts g'schaut ...

Eine Vorausschau zum
Abschluss des Studienjahres

Zusammengestellt von
Robert Thaler

Juli

2.7.2017: Priesterweihe in Klagenfurt

Mit großer Freude und Dankbarkeit dürfen wir bekanntgeben, dass Alois Schwarz, der Diözesanbischof von Gurk, am Fest Mariä Heimsuchung, dem 02.07.2017 um 15h, drei unserer Mitbrüder in der Domkirche in Klagenfurt durch Handauflegung und Gebet zu Priestern weihen wird. Die drei Wehekandidaten sind Georg Granig aus Sagritz, Ulrich Kogler aus St. Oswald-Möderbrugg (Steiermark) und Sven Wege aus Michendorf (Deutschland).

9.7.2017: Primizfeierlichkeiten

Georg Granig wird seine Heimatprimiz in der Pfarre Sagritz mit einer Vesper und dem Einzelprimizsegen am 08. Juli 2017 um 17h beginnen. Die Primiz findet am Sonntag, dem 09.07.2017 um 10h in der Pfarrkirche Sagritz statt. Der Gemischte Chor Großkirchheim unter der Leitung von Lisa Granig wird die Messe gestalten, der Primizprediger ist Dechant KR Herbert Zwischenberger.

Ulrich Kogler wird seine Heimatprimiz am Freitag, dem 07. Juli 2017 um 19h mit einer Vesper und dem Einzelprimizsegen beginnen. Die erste heilige Messe findet am Sonntag, dem 09.07.2017 um 09:30 in St. Oswald-Möderbrugg statt. Der Kirchenchor St. Oswald-Möderbrugg unter der Leitung von Georg Karner wird die Messe gestalten, der Primizprediger ist Dechant Engelbert Hofer.

Sven Wege wird seine Primiz in der Pfarrkirche in St. Leonhard – Villach feiern. Am 09.07.2017 um 10:00 beginnt die gemeinsame Prozession vom Pfarrhof zur Pfarrkirche. Der Kirchenchor St. Hemma unter der Leitung von Wolfgang Isopp wird die Messe gestalten, der Primizprediger ist P. Anselm Kassin OSB.

*Georg Granig
aus Sagritz*



*Ulrich Kogler aus
St. Oswald-
Möderbrugg*



*Sven Wege aus
Michendorf in
Deutschland*



Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia og, 9020 Klagenfurt, Benediktinerplatz 5, www.ilab.at

Bildnachweis: Wenn nicht anders angegeben, Priesterseminar. Christian Brunnthaler, Alfred Cernic/Kärntner Woche, Christian Jungwirth, Dieter Kulmer/Stadtseelsorge, Anna Pailer, Pressestelle/Eggenberger, Schober, KNA

Titelbild: Altarmosaik mit der Darstellung des dreifaltigen Gottes mit Abraham und Sarah von P. Martin Rupnik SJ im Bildungshaus Sodalitas in Tainach / Tinje. Bildnachweis: Norbert Wohlgenuth



> D a n k e <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen
und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen,
ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Die Kärntner Seminaristen

Kontakt: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at

